

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Wilhelm Seelmann: Zum Kahnsdorfer Hochzeitsgedicht.

Zum Kahnsdorfer Hochzeitsgedicht.

Von Wilhelm Seelmann.

In Brandenburgia, Jahrg. 13, S. 75, ist unter der Überschrift: „De Hookst, vormalige Mundart (um 1750) in Kahnsdorf, Kreis Luckau, Laus.“ ein plattdeutsches Hochzeitsgedicht abgedruckt worden. Bei dem Mangel älterer Sprachproben aus der niederdeutschen Lausitz verdient der Nachweis einer solchen Beachtung und der Entdecker besonderen Dank. Leider hat Herr Scharnweber, dem man den Fund verdankt, mitzuteilen versäumt, woher er den Text genommen hat und worauf sich seine Angabe stützt, daß derselbe die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Kahnsdorf gesprochene Mundart biete. Eine Untersuchung der Sprachformen bestätigt zwar, daß die Mehrzahl der Niederlausitz angehört, ergibt aber daneben, daß wenigstens einige nicht zu der alten Mundart Kahnsdorfs stimmen.

Es findet sich neben *up* (auf) in Strophe 4, Vers 3, die Form *of*, 10, 2, 7; neben *hock* (hoch) 1, 1 und öfter auch *hoch*, 2, 7; neben *tu* (zu) 7, 3, 6; 10, 3, auch *βu*, 4, 3; das unverschobene niederdeutsche *t* in *Tied* (Zeit) 1, 1; *rut* (heraus) 10, 2, neben dem hochdeutschen *z*, *β* in *gezappt*, 6, 7; *muss*, 9, 6; 10, 3; *leβt*, 4, 6; der Artikel *dat* neben dem Bindewort *daβ*, 2, 4; 3, 5, 7; 10, 5. Nach einer Auskunft, welche ich Herrn Lehrer G. Schulze in Kahnsdorf verdanke, entsprechen der nur noch von älteren Leuten gesprochenen alten Mundart des Ortes die Formen *of*, *Tied*, *Hochtied*, *dat*. Es ergibt sich hieraus die Folgerung, daß die Formen *up*, *βu*, *daβ* nicht nach Kahnsdorf gehören, also entweder gemengte Mundart vorliegt, oder das Gedicht überhaupt nicht von einem plattdeutsch sprechenden Kahnsdorfer aufgezeichnet ist.

Daß der Text keinesfalls um 1750, sondern erst nach 1810 niedergeschrieben sein kann, wird durch die Tatsache erwiesen, daß in ihm die mundartliche Umsetzung eines plattdeutschen, 1810 zum erstenmal gedruckten Gedichtes, nämlich der „Bauernhochzeit“ von Wilhelm

Bornemann, vorliegt. Als Beweis sei je eine Strophe des originalen und des Kahnsdorfer Textes nebeneinander abgedruckt:

Bornemann, Strophe 2.	Kahnsdorf, Strophe 1.
Juchhay Hochtiet!	Juchhe! Hocktied
Hochtiet is hüt!	Un Hocktied is hiet!
Hei! wie die Trumpeten schall'n	Hert wie de Trompeten schall'n
Un de Pulverbüssen knall'n,	Un de Kugelbicksn knall'n!
Alle Klocken trekt de Köster,	Alle Klockn treckt dea Kista,
Ingeseget hat de Prester	Injesejnt hat dea Priesta!
Hans un Greten bie de Tru,	Hans un Jreet sin beede tru,
Hans und Gret sin Mann und Fru.	Hans und Jreet sin Mann und Fru!
Juchhay etc.	Juchhe etc.

Hingewiesen sei ferner auf einige im Kahnsdorfer Texte begehende Entstellungen der ursprünglichen Lesart.

Bornemanns Verse (Strophe 3):

Ut de Mäler pieperlings
Löpt dat Woater rechts un links

sind in Kahnsdorf zu dem sinnlosen Wortlaute (Strophe 3):

Un den Milla Pieperlingk
Leeft dat Water rechts und link

geworden.

Bornemanns Worte (Strophe 4):

Klümpe mehr as Füsten dick,
Up den Mann en twintich Stück,

sind entstellt zu (Strophe 5):

das is in na Ma!
a. Wiese → Klumpen Fleisch wie Fuste dick,
Up 'n Mann en dichtjet Stick,

Bornemanns (Strophe 7):

Dat de groote Botterfloaden
Nich to Dank är is geroaden

ist entstellt zu (Strophe 2):

Daß de dickn Buttafloadn
Nich jedanke sin jeroadn.

Diese und ähnliche Entstellungen des ursprünglichen Wortlautes, noch mehr aber die in Unordnung geratene Reihenfolge der Strophen, von denen die erste und elfte fehlen, die übrigen in der Reihenfolge 2, 7, 3, 6, 4, 5, 8, 9, 10, 12 stehen müßten, sprechen dafür, daß die erste Niederschrift der Kahnsdorfer Fassung nicht den gedruckten Text Bornemanns als Vorlage gehabt hat, sondern aus dem Gedächtnis gemacht ist. Sie ist somit ein neuer Beleg für die ehemalige Volkstümlichkeit der plattdeutschen Gedichte Bornemanns, von denen bereits mehrere in mundartlicher Umsetzung sich im Volksmunde in der Mark,

in Westfalen etc. wiedergefunden haben, zum Teil sogar als Kinderlieder, vergl. Niederdeutsches Jahrbuch, Bd. 26, S. 113 und Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Bd. 21, S. 71. Insbesondere ist auch nach den mir von Professor John Meier in Basel gegebenen Nachweisen die „Bauernhochzeit“ schon mehrmals aus dem Volksmunde aufgezeichnet worden, aus Preußen bei Frischbier, Preußens Volkslieder in plattdeutscher Mundart, S. 42, Nr. 27; aus Pommern in Veckenstedts Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 3, S. 110 und bei Drosihn, Deutsche Kindervereine, S. 155. Keine dieser Fassungen läßt eine nähere Verwandtschaft mit der Kahnsdorfer erkennen. Dagegen findet sich die Melodie, welche dem Kahnsdorfer Texte (G-dur) beigelegt ist, in B-dur schon in einem Drucke ohne Ort und Jahr aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts: „Die Bauernhochzeit von Bornemann mit Begleitung des Piano-Forte“ (Berlin, Kgl. Bibliothek, Musik P 1442, Bd. 4, S. 497) und bei Erk, Neue Sammlung deutscher Volkslieder, Heft 3, S. 42, hier in F-dur und mit der Bemerkung: „Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.“

Friedeberg Nm. im Wechsel der Zeiten.*)

Von H. Heinze.

Friedeberg Nm. ist aus einem Jagdschlosse hervorgegangen, das ein wendischer Edler, dem Pommernvolke angehörig, zwischen 2 Seen erbaut und mit Wällen, Verhauen und Palisaden umgeben hatte. Er nannte es Strzelcze, was soviel wie Jägersburg, Jagdschloß bedeutet (poln. strzelec, russ. strieletz Bogenschütze). Dieser Name übertrug sich auf das wendische Dorf, welches bald neben dem Schlosse entstand. Es war von leibeigenen Fischern, denen die zahlreichen Seen der Umgebung ihre Nahrung gewährten, und von Ackersleuten bewohnt, die den vom Walde befreiten Boden mit dem Hakenpfluge aus Holz bestellten und Bienenzucht trieben. Die Erinnerung an das uralte Wendentum hat sich noch in der Sage erhalten. Danach sollen der wendische Lichtgott Swantewit bei Steinhöfel und Czernebog, der schwarze Gott, auf dem Lindenwerder bei Gurkow in heiligen Hainen verehrt worden sein. Die bei Steinhöfel in großer Menge vorkommenden Findlinge deutet die Sage sogar als die letzten Reste eines Götzentempels.

*) Die Zitate stammen, soweit nicht andere Angaben gemacht sind, aus Treu, Geschichte der Stadt Friedeberg. 1865.